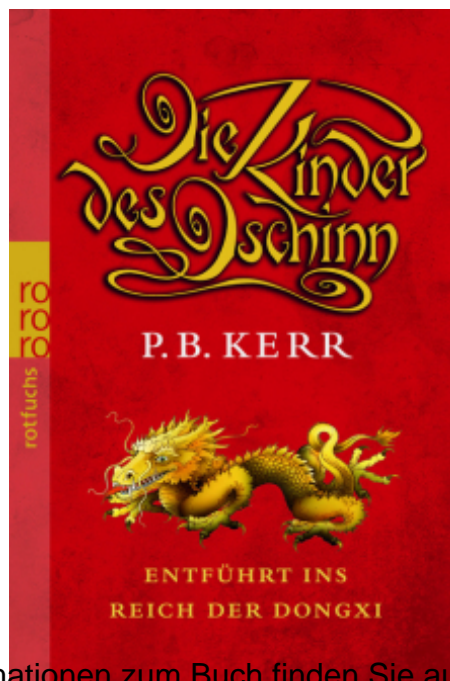


Leseprobe aus:

P. B. Kerr

Die Kinder des Dschinn. Entführt ins Reich der Dongxi



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

METHUSALEM



Bevor sie von New York in den Irak abreiste, um ihr neues Amt als Blauer Dschinn von Babylon anzutreten, hatte Layla Gaunt, der mächtigste Dschinn der Welt, ihren Mann Edward mit einer Methusalem-Fessel belegt. Sie wollte damit verhindern, dass ihre Kinder John und Philippa ihr folgten. Methusalem ist der älteste in der Bibel erwähnte Mensch. In der Schöpfungsgeschichte heißt es, er sei neunhundertneunundsechzig Jahre alt geworden und dann gestorben. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man genauer darüber nachdenkt. Heutzutage gilt jeder, der über hundert Jahre alt wird, schon als ungewöhnlich betagt und erhält zumindest in England, wo solche Dinge noch eine Rolle spielen, ein Glückwunschtelegramm von Ihrer Majestät der Königin. Wie nicht anders zu erwarten, lässt eine Methusalem-Fessel einen Menschen in kürzester Zeit rapide altern.

Mrs Gaunt hätte ihren Ehemann einem solchen Schicksal normalerweise niemals ausgesetzt. Sie hatte ihre Dschinnfessel so konstruiert, dass sie nur in Abwesenheit der Zwillinge wirksam werden würde. Mit anderen Worten, Mr Gaunt wäre niemals im Schnelldurchlauf gealtert, wenn seine Kinder zu Hause gewesen wären. Mrs Gaunts Fessel hatte die Zwillinge lediglich davon abhalten sollen, ihr nach Babylon hinterherzureisen.

Zu dem Zeitpunkt, als sie die Dschinnfessel schuf, wusste Mrs Gaunt allerdings nicht, dass die beiden Gestalten, die sie für ihre Zwillinge hielt, in Wirklichkeit nur deren perfekte Imitate waren, geschaffen von einem Engel namens Afriel, damit niemand merkte, dass die echten Kinder in Nepal und Indien in ein Abenteuer verstrickt waren. Als die Zwillinge endlich wieder nach Hause in die East 77th Street in New York zurückkehrten, war ihr armer Vater schon ein uralter Mann.

»Tatrig« beschreibt nicht einmal annähernd, wie er bei ihrem Wiedersehen aussah. Er wirkte altersschwach, greis, abgezehrt, prähistorisch und ein bisschen wie ein lebendes Fossil. Menschen – denn im Gegensatz zu seiner Frau und seinen Kindern war Edward Gaunt ein Irdischer, das heißt ein ganz gewöhnlicher Sterblicher und kein Dschinn –, die so alt aussehen, wie er es tat, befinden sich für gewöhnlich schon im Innern eines Sarges. An den Rollstuhl gefesselt, weil seine spindeldürren Beine inzwischen zu schwach waren, um ihn zu tragen, und mit einem karierten Schal um den Hals, der ihn vor der Kälte des New Yorker Frühlings schützen sollte, fiel es schwer, Mr Gaunt mit dem liebevollen Vater in Verbindung zu bringen, den die Zwillinge gekannt hatten. Ja, im Grunde wirkte er kaum noch wie ein Mensch, sondern eher wie etwas aus einem knisternden alten Horrorfilm – natürlich in Schwarz-Weiß und wahrscheinlich mit dem unheimlichen Boris Karloff in der Hauptrolle.

Sein Haar war sehr fein und spröde und schlohweiß, als habe eine kranke Spinne es gewebt. Seine Zähne waren extrem lang und gelb, wie die Tasten eines uralten Klaviers. Seine kraftlosen Hände zitterten und waren von kleinen braunen Altersflecken bedeckt. Seine wässrigen grauen Augen glichen zwei Austern.

Seine pfeifende Flüsterstimme klang wie ein Heizkörper, aus dem abgestandene Luft entweicht. Und es ließ sich nicht leugnen, dass er noch wie ein blühender Weißdorn: ziemlich streng, muffig und nach Verwesung. Genau wie die Pest in London, wie die englischen Landbewohner im Mittelalter zu sagen pflegten.

John fand, sein Vater sehe aus wie achtzig. In Wirklichkeit jedoch war er mehr als dreimal so viel gealtert. Noch genauer gesagt, war er so stark gealtert, dass er schon jetzt so aussah, wie er mit zweihundertundfünfzig Jahren aussehen würde. Mr Gaunt war ohne Zweifel der am ältesten wirkende Mensch seit Methusalem.

Nimrod, ein weiterer mächtiger Dschinn und der Onkel von John und Philippa, war der Ansicht, dass Mr Gaunts Fessel nicht weiterwirken würde, solange sich die Zwillinge in der Nähe ihres Vaters aufhielten. »Nach einer Weile«, sagte er, »wird sich die Fessel umkehren und euer Vater wird sich wieder verjüngen. Da bin ich ganz sicher. Wichtig ist nur, dass ihr bei ihm bleibt, hier in New York. Und ich werde natürlich auch bei euch bleiben, statt nach London zurückzufliegen.«

Mr Rakshasas, ein weiterer Dschinn und mit seinen mindestens einhundertundfünfzig Jahren ebenfalls schon recht betagt – Dschinn leben nämlich wesentlich länger als Menschen –, teilte Nimrods Auffassung, dass sich die Fessel umkehren würde. Aus dem Innern der antiken Messinglampe, in der er lebte und die Nimrod mitgebracht hatte, riet er den beiden, die Dschinnärztin Jenny Sacstroker zu konsultieren. »Bestimmt«, sagte er mit seinem sanften irischen Akzent, »kann sie euch sagen, wie sich einige der unangenehmeren Folgen der Fessel auf euren

armen Vater abschwächen lassen. Für alte Männer gibt es kein besseres Heilmittel als die Pflege einer jungen Frau.«

Doch Jenny Sacstroker konnte nicht kommen und riet Nimrod am Telefon, die Dienste einer Dschinnpflegerin namens Marion Morrison in Anspruch zu nehmen. »Sie ist Eremitin«, erklärte Mrs Sacstroker. »Eine der Dschinn, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, verdienen Menschen Glück zu bringen. Sie hat sich darauf spezialisiert, Menschen zu helfen, die das Opfer böser Dschinnfesseln wurden oder ungünstige Wünsche geäußert haben. Ich werde ihr eine Nachricht zukommen lassen, aber das kann ein wenig dauern. Ich glaube, sie ist im Amazonasgebiet und hilft einigen unglückseligen Indianern, die verflucht wurden.«

»Es ist *ziemlich* dringend, Jenny«, beharrte Nimrod.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte Mrs Sacstroker. »Aber ich muss im Augenblick bei Dybbuk bleiben.« Dybbuk war ihr aufsässiger Dschinnsohn, ein Freund von John und Philippa. »Er braucht mich, Nimrod. Besonders jetzt, wo er herausgefunden hat, wer sein richtiger Vater ist.«

Jenny Sacstroker war ein guter Dschinn. Und Dybbuk war es auch. Zumindest bisher. Doch vor Kurzem hatte der arme Kerl herausgefunden, dass sein richtiger Vater Iblis war, der böseste Dschinn der Welt und Kopf der Ifrit, dem bösesten der insgesamt sechs Stämme der Dschinn. Unter den guten Dschinn herrschte die aufrichtige Besorgnis, dass sich Dybbuk, sofern man nicht behutsam mit ihm umging, leicht auf die Seite des Bösen schlagen könnte.

»Verstehe«, sagte Nimrod. »Reden wir nicht mehr davon, meine Liebe. Dybbuk geht natürlich vor, da bin ich ganz deiner

Meinung. Ich werde hier in New York auf Marion Morrison warten.«

Bis zum Eintreffen der Dschinnpflegerin war die Familie darauf angewiesen, Mr Gaunt der Obhut ihrer treuen Haushälterin Mrs Trump anzuvertrauen. In der Voraussicht, dass diese mit der Pflege von Mr Gaunt alle Hände voll zu tun haben würde, beschloss Nimrod, seinen englischen Butler Groanin kommen zu lassen.

»Armer alter Groanin«, sagte Philippa. »Hat er nicht eine Abneigung gegen New York?«

»Er hasst die Stadt abgrundtief«, erwiderte Nimrod. »Aber das lässt sich nicht ändern. Ich denke, Mrs Trump hat seine Hilfe bitter nötig.«

Mrs Trump, eine ehemalige Schönheitskönigin, war eine treue Seele und reich dazu. Im vergangenen Jahr hatte sie den Lottojackpot des Staates New York geknackt und mehrere Millionen Dollar gewonnen. Sie ahnte immer noch nicht, dass sie ihr Glück einem dahingesagten Wunsch verdankte, den Philippa gehört und natürlich erfüllt hatte. Trotz ihres Reichtums blieb Mrs Trump den Gaunts weiterhin eine treue Bedienstete. Besonders am Herzen lagen ihr die Kinder und die hinreißende Mrs Gaunt. Ihre Ergebenheit gegenüber Mr Gaunt war nicht ganz so ausgeprägt. Obwohl sie nicht wusste, dass der Rest der Familie Dschinn waren, schien sie instinktiv zu ahnen, dass er nicht besser war als sie selbst. Infolgedessen stellten die seltsamen Marotten des vorzeitig gealterten Mannes ihre Geduld bald auf eine harte Probe, wie sie Nimrod und den Kindern erklärte:

»Er ist wirklich anstrengend«, gestand sie am Ende eines sehr langen Tages, an dem das Klingeln einer großen Messingglocke sie nicht weniger als siebenundsiebzig Mal ans Bett des alten Mannes gerufen hatte. Das war mehr als dreimal die Stunde. »Manchmal hat er schon wieder vergessen, was er von mir will, wenn ich oben in seinem Zimmer ankomme. Und kaum bin ich gegangen, fällt ihm wieder ein, was es war, und er läutet erneut. Ich bin völlig erschöpft, das kann ich Ihnen sagen.«

»Arme Mrs Trump«, sagte John.

Er und seine Schwester hatten versucht, Mrs Trump bei der Pflege ihres zunehmend streitlustiger werdenden Vaters zu helfen, doch der alte Mann wollte sich nur von ihr versorgen lassen. Das lag daran, dass er weiterhin beharrlich daran glaubte, die Haushälterin sei seine Frau Mrs Gaunt. Und tatsächlich gab es einige Übereinstimmungen zwischen den beiden Frauen. Besonders in letzter Zeit. Seit dem Gewinn ihres Vermögens und mithilfe einiger Ratschläge von Mrs Gaunt war Mrs Trump wesentlich attraktiver geworden. Sie hatte einen Zahnarzt aufgesucht und ihren fehlenden Zahn ersetzen lassen. Sie hatte aufgehört zu rauchen. Außerdem hatte sie ein wenig abgenommen und ging nun fast ebenso regelmäßig zum Friseur und zur Maniküre wie Mrs Gaunt selbst. Außerdem zog sie sich schöner an. Alles in allem war Mrs Trump eine ziemlich attraktive Frau geworden. Trotzdem fehlten ihr nach wie vor Mrs Gaunts außergewöhnliche Ausstrahlung und Persönlichkeit.

Nicht dass Mr Gaunt, der kaum noch hören und sehen konnte, das bemerkte. Und niemand ahnte, dass diese Verwechslung dem einfachen Zufall geschuldet war, dass Mrs Trump das gleiche unverkennbare Parfüm trug wie Mrs Gaunt: *La Chasse*

d'Eau von Rita de Villalobos. Der Geruchssinn des alten Mannes funktionierte nämlich tadellos. Daher nannte er sie »Darling« oder »Liebes« und manchmal auch »Baby« und bestand darauf, dass sie seine Hand hielt, damit er ihr hin und wieder den sabbernden Mund auf den süßlich duftenden Handrücken pressen konnte, um anschließend sein nur allzu offensichtliches Unglück zu beweinen.

Mrs Trump war diese Situation peinlich. Mr Gaunts seltsamer Zustand und sein Benehmen waren für sie nur deshalb entschuldbar, weil sie Nimrods Erklärung akzeptierte, dass er an einer seltenen, aber heilbaren genetischen Krankheit leide, ebenso wie seine Versicherung, dass bald eine Extrapflegerin eintreffen werde, um sich um den alten Mann zu kümmern. Es war ein Glück, dass seltsame Begebenheiten in der East 77th Street Nummer 7 für sie nichts Neues waren. Tatsächlich kam es im Haus der Gaunts so häufig zu seltsamen Ereignissen, dass ihr viele davon gar nicht mehr seltsam vorkamen.

»Diese Pflegerin kann gar nicht schnell genug hier eintreffen«, meinte Mrs Trump am Ende eines weiteren langen Tages. »Wenn es morgen genauso zugeht wie heute, werde ich selbst eine Pflegerin brauchen.«

Sie ahnte nicht, wie sehr sie mit diesen Worten recht behalten sollte. Am nächsten Morgen schaffte es der ungeschickte Mr Gaunt, die Perlenkette zu zerreißen, die Mrs Trump unter ihrem Overall trug. Die Kette stammte von *Mifanwy* an der Fifth Avenue. Sie war aus ziemlich großen, teuren Südseeperlen gefertigt und Mrs Trumps Lieblingsstück, was erklärte, warum sie sie niemals ablegte, nicht einmal beim Staubsaugen oder Toilettenputzen.

Mrs Trump kroch auf allen vieren über den Schlafzimmerboden und sammelte fast alle Perlen wieder auf. Jedoch waren drei unter der Tür hindurch auf den Treppenabsatz hinausgerollt, wo Mrs Trump Minuten später auf sie trat, ausrutschte und mit solchem Gepolter die Treppe hinunterstürzte, dass es sich anhörte, als stürze ein ganzes Gebäude ein.

John und Philippa rannten in den Flur und fanden Mrs Trump ohnmächtig auf dem Boden. Sie hatte eine üble Schwellung am Kopf und ihr Atem ging schnell und flach wie der eines Hamsters. Nimrod rief einen Krankenwagen und man brachte Mrs Trump in das nur einen Block entfernte Kildare Hospital an der 78th Street. Dort wurde sie geröntgt und anschließend operiert, um ein Blutgerinnsel im Gehirn zu entfernen. Doch sie blieb auch nach der Operation weiter bewusstlos. Das Gesicht ihres Chirurgen, Doktor Saul Hudson, war so düster und Unheil verkündend wie der Friedhof von Salem, als er Nimrod und den Zwillingen gegenübertrat.

»Wir mussten Mrs Trump viel Blut aus dem Gehirn saugen«, sagte er leise. »Wir haben eine sogenannte Kraniotomie vorgenommen und getan, was wir konnten. Jetzt liegt es an ihr, ob sie wieder gesund wird. Im Moment reagiert sie auf keinerlei Reize. Und je länger sie bewusstlos bleibt, desto mehr Sorgen macht es mir. Es tut mir leid, dass ich keine erfreulicheren Nachrichten habe.«

»Können wir sie sehen, Dr. Hudson?«, fragte John.

»Natürlich.«

Dr. Hudson führte sie an Mrs Trumps Bett und ließ sie dann allein. Mrs Trumps Kopf war jetzt dick bandagiert und ihr Gesicht hatte die Farbe von Vulkanasche. Sie lag in einem Ein-

zelzimmer mit Plasmafernseher und Blick auf den Garten der Gaunts. Lange Zeit sagte niemand ein Wort.

»Ich finde es schön, dass man von hier aus unser Haus sehen kann«, sagte Philippa schließlich. »Das würde Mrs Trump gefallen.«

»Ganz bestimmt«, pflichtete Nimrod ihr bei.

»Können wir denn gar nichts für sie tun?«, fragte John seinen Onkel. »Ich meine, mit Dschinnkraft.«

»Ich fürchte, nein«, sagte Nimrod. »Ich wüsste nicht, wo ich anfangen sollte. Gehirne sind überaus komplexe Gebilde, von denen auch Dschinn lieber die Finger lassen sollten. Damit hat es bei Frankenstein auch angefangen.«

»Wenn doch nur Mom hier wäre«, sagte Philippa. Sie sah Nimrod mit einem schiefen Lächeln an. »Das soll nicht heißen, dass ich glaube, du könntest mit all dem nicht fertig werden, Onkel Nimrod. Das kannst du bestimmt. Aber sie fehlt mir einfach und es würde mir viel besser gehen, wenn sie jetzt bei uns wäre.«

»Bei meiner Lampe, da geht es mir wie dir«, sagte Nimrod. »Deine Mutter, meine Schwester, ist eine überaus patente Frau.« Er sagte nichts von dem noch halb fertigen Plan, seine Schwester nach New York zurückzuholen und sie seinem Nefen und seiner Nichte zurückzugeben.

Die Zwillinge blieben am Bett von Mrs Trump, hielten ihre Hand und sprachen mit ihr. Sie blieb bewusstlos. Nimrod leistete ihnen Gesellschaft und gab sich alle Mühe, den Kindern zuliebe optimistisch zu wirken, was Mrs Trumps Chancen auf eine völlige Genesung anging. Doch er wusste ebenso gut wie sie, dass es um ihre Haushälterin nicht gut stand. Nach einer

Weile ging John ans Fenster. Als er über den kleinen Krankenhaushausgarten in seinen eigenen Garten hinüberblickte, glaubte er, am Schlafzimmerfenster seines Vaters eine Bewegung auszumachen. Und ein oder zwei Sekunden später die Umrisse einer Gestalt hinter einem der darunterliegenden Fenster.

»Seltsam«, sagte er. »Wir haben Dad doch im Bett zurückgelassen. Er kann unmöglich herumlaufen, oder?«

Nimrod trat zu ihm ans Fenster. »Hast du etwas gesehen?«

»Irgendetwas oder irgendjemanden«, sagte John. »Sonst ist niemand zu Hause. Es sei denn, man zählt Monty mit.« Monty war ihre Katze. Eine ziemlich ungewöhnliche Katze, die viele Jahre lang ein weiblicher Mensch namens Monica Retch gewesen war, bis Mrs Gaunt sie verwandelt hatte. »Aber ich glaube nicht, dass es Monty war.«

»Ich hoffe, es ist alles in Ordnung«, sagte Philippa. »Ich glaube nicht, dass ich im Augenblick noch eine Katastrophe verkraften kann.«

»Wir sollten lieber nach Hause gehen«, meinte Nimrod. »Wir können hier ohnehin nichts tun.«

Statt einer weiteren Katastrophe fanden sie zu Hause Mr Groanin vor, der in der Küche Silber polierte und Tee kochte. Seit er einen zweiten Arm erhalten hatte (Groanin hatte lange Zeit nur einen besessen), hatte er sich angewöhnt, immer zwei Dinge gleichzeitig zu tun; zum Beispiel zwei Kinder an seinen stattlichen Bauch zu drücken statt nur eines.

»Ich bin heute Morgen angekommen«, erklärte er. »Die Haustür war unverschlossen. Also habe ich mir erlaubt, hereinzukommen und mich nützlich zu machen, wie Sie sehen.«

Die Zwillinge waren begeistert, Groanin bei sich zu haben. Er mochte der mürrischste Butler sein, der jemals ein Teetablett oder einen Staubwedel in die Hand genommen hatte, aber irgendwie schaffte er es immer, die Kinder aufzuheitern.

»Es ist schön, euch beide wiederzusehen«, sagte er mit seinem dröhnenden Manchester-Akzent. »Wirklich schön. Auch wenn die Umstände alles andere als erfreulich sind. Die Mutter lässt euch sitzen und macht sich über alle Berge. Euer armer alter Vater sieht aus wie ein altersschwacher Orang-Utan. Und die bedauernswerte Mrs Trump vegetiert im Krankenhaus vor sich hin. Teufel auch! Mit so viel Schlamassel am Hals könntet ihr eure eigene Klapsmühle aufmachen.«

Die Zwillinge zuckten zusammen, als Groanin mit diesen Worten wie mit einem Paar Nagelschuhen auf ihren wunden Gefühlen herumtrampelte. Trotzdem wussten sie, dass der Butler das Herz auf dem rechten Fleck hatte, auch wenn sein Mundwerk manchmal woanders zu sein schien.

»Wenn das Sprichwort ›Aller guten Dinge sind drei‹ auch für das Gegenteil gilt, müsste das Unglück jetzt ein Ende haben«, sagte er. »Ich hoffe wirklich, dass es ein Ende hat. Damit ihr mich mit eurem Pech nicht ansteckt.«

»Seien Sie still, Groanin«, sagte Nimrod.

»Sie haben leicht reden, Sir. Aber ich war noch nie ein großer Glückspilz. Ich möchte nicht wieder einen Arm verlieren, bei einem Autounfall zum Beispiel. Oder ein Bein. Und das kann in einer Stadt wie dieser, mit so vielen Verrückten am Steuer, leicht passieren. Warum die Taxis hier ›Yellow Cabs‹ heißen, ist mir ein Rätsel. Bei dem Fahrstil wird doch jeder grün vor Angst.«

Philippa setzte ein Lächeln auf und umarmte Groanin noch fester, in der Hoffnung, seinen wilden Gedankenfluss unterbrechen zu können.

»Danke, dass Sie gekommen sind, Mr Groanin«, sagte sie.

»Nichts zu danken, Miss«, sagte er. »Ich hatte ohnehin nichts Besseres zu tun. Und City liefert derzeit auch nicht die besten Spiele.« Manchester City war Groanins Lieblingsfußballmannschaft.

»Immer noch der Alte«, sagte John.

Kurz darauf läutete es an der Tür und Groanin, durch und durch Butler, band sich die Schürze ab, schlüpfte in sein Jackett und glitt davon, um zu öffnen.

»Da ist eine amerikanische Person, die Sie sprechen möchte«, sagte er, als er ebenso elegant zurückkehrte. »Eine etwas ungewöhnlich aussehende Dame, die meint, sie werde erwartet und ihr Name sei Miss Marion Morrison. Ich glaube zumindest, dass sie das gesagt hat. Die Aussprache der Menschen in diesem Land ist, gelinde gesagt, sonderbar. Um nicht zu sagen unverständlich.«

»Da sprechen Sie ein wahres Wort gelassen aus«, sagte Nimrod. »Am besten führen Sie die Dame ins Bibliothekszimmer.«

Marion Morrison war in der Tat ungewöhnlich. Sie war eine große, dicke alte Frau mit rauher Stimme und grauen Knopfaugen, die sie unabhängig voneinander bewegen konnte, so dass sie in zwei Richtungen gleichzeitig zu sehen imstande war. Das war auch gut so, da sie mit ihrem kaum vorhandenen Hals und einem Brust- und Bauchumfang von der Größe zweier abgefahrener LKW-Reifen ihre Füße seit Jahren nicht mehr

gesehen hatte. Ihr kurzes rötlich graues Haar hatte Ähnlichkeit mit rostiger Drahtwolle. Sie trug ein rotes T-Shirt, gebleichte Hosen, Lederweste und Cowboystiefel. In der einen Hand hielt sie ein gewaltiges Bohnensandwich und in der anderen einen Steingutbecher mit dampfendem schwarzem Kaffee.

»Tag! Sie müssen Nimrod sein«, sagte sie, das eine Auge auf die Zwillinge gerichtet. »Und ihr müsst John und Philippa Gaunt sein«, sagte sie dann, das andere Auge auf Nimrod gerichtet. »Hab schon viel von euch gehört. Hauptsächlich Gutes.« Nach einem geräuschvollen Schluck Kaffee fügte sie hinzu: »Hab mir Abendessen gemacht. Hoffe, das stört euch nicht. War den ganzen Tag mit einem Wirbelsturm hierher unterwegs und bin ein bisschen durch den Wind.«

»Hatten Sie einen guten Flug?«, erkundigte sich Philippa höflich.

»Angekommen bin ich, oder?« Marion Morrison grinste und biss herzhaft in ihr Sandwich. »Mehr kann man nicht verlangen, denke ich.«

Zu Groanins größtem Entsetzen quollen mehrere Saubohnen aus ihrem Sandwich und fielen auf den teuren Bibliotheksteppich; außerdem wirkten ihre Cowboystiefel ziemlich schmutzig für jemanden, der den ganzen Tag in einem Wirbelsturm verbracht hatte. Neben der Tür lagen ihr zusammengerolltes Bettzeug und ein Paar Satteltaschen, als sei sie gerade vom Pferd gestiegen.

»Jenny Sacstroker sagte uns, Sie seien eine Dschinnpfelegerin«, sagte Nimrod.

»Für Dschinn vielleicht«, erwiderte die merkwürdige Gestalt. »Für Menschen bin ich weit mehr als das. Ärztin, Hei-

lerin, Medizinfrau, das haben mich die Irdischen alles schon genannt.« Mit lautem Schlürfen leerte sie ihren Becher und schüttete den Kaffeesatz ins Feuer. »Und wo ist der Patient? Wenn er einen Methusalem abbekommen hat, arbeitet die Zeit gegen uns, also machen wir uns an die Arbeit!«

Nimrod und die Zwillinge führten ihre merkwürdige Besucherin die Treppe hinauf, die auf dem Weg zu Mr Gaunts Zimmer den letzten Rest ihres großen Sandwichs vertilgte. Beim Betreten des Zimmers hielt sie die Hände in die Höhe wie eine Chirurgin vor dem Waschbecken und sekundenlang huschte eine kleine blaue Flamme knisternd über ihre Finger, während sie ein kleines Quantum Dschinnkraft aus ihrem Körper entweichen ließ, um Schmutz und Bakterien auf ihren Händen abzutöten. Die Flamme war kräftig genug, um ihr die Hemdsärmel anzusengen.

John, der das noch nie gesehen hatte, blieb der Mund offen stehen.

»Was ist, Junge?«, fragte sie. »Noch nie gesehen, wie sich jemand die Pfoten wäscht?«

»Äh, nicht mit Dschinnkraft«, sagte er.

»Jedenfalls besser als mit Wasser und Seife«, sagte sie. »Hab Wasser auf der Haut noch nie leiden können. Passt irgendwie nicht zu einem Dschinn, sich mit Wasser abzugeben, wenn du mich fragst.« Während sie ihr dickes Hinterteil auf Mr Gaunts Bett pflanzte, musterte sie diesen mit freundlichem Blick. »Hallo, alter Knabe«, sagte sie.

Mr Gaunt starrte kurzsichtig an seiner neuen Pflegerin vorbei ins Leere. »Wer ist da?«, fragte er und hielt sich die zitterige Hand an sein riesiges behaartes Ohr. »Wie?«

»Wie?« sagt er oft«, erklärte Philippa. »Er ist ein bisschen schwerhörig.«

»Wie?«, sagte Mr Gaunt.

»Sehen Sie?«

»Mmh. Und sehen kann der alte Knabe auch nicht gut.«

»So alt ist er eigentlich noch gar nicht«, sagte John. »Ich hoffe, Sie nehmen mir das nicht übel, Mrs Morrison. Er ist eigentlich erst fünfzig. Das ist alt genug für einen Menschen, nehme ich an. Aber so alt nun auch wieder nicht. Jedenfalls nicht so alt, wie er aussieht. Und normalerweise ist er auch nicht so streitlustig wie im Moment. Für einen Vater ist er wirklich sehr, sehr nett.«

Das eine Auge auf ihren Patienten gerichtet, nahm die Dschinnpflegerin mit dem anderen John ins Visier und lächelte anerkennend. »Nett von dir, dass du das sagst«, sagte sie. »Der Mann kann froh sein, einen Jungen wie dich zu haben. Tatsache ist, auch ausgewachsene Männer brauchen Güte und Verständnis. Übrigens heißt es nicht Mrs und auf keinen Fall Marion. Also nenn mich am besten M. oder Doc.«

»Wie?«, sagte Mr Gaunt.

»Und jetzt erzählt mir alles über die Fessel«, sagte sie.

Nimrod klärte sie über die Beschaffenheit und das Timing der Fessel auf und über die Tatsache, dass die Kinder diese eigentlich hatten aufhalten sollen. Doc hörte ihm zu und steckte Mr Gaunt dann den kleinen Finger in ein Ohr und einen anderen in ein Nasenloch, um seine Temperatur zu messen. Ihr zweites Auge wanderte zu einem Bonsai hinüber, der am anderen Ende des Zimmers auf einer Kommode stand. Es war ein knapp siebzig Zentimeter hoher japanischer Ahornbaum.

»Ich vermute, er wird zwei bis drei Monate brauchen, um wieder ganz auf die Beine zu kommen«, sagte sie. »Bis dahin können wir nur die schlimmsten Symptome des Alters abschwächen. Ist der Bonsai da drüben ein echtes Exemplar aus Fernost oder nur so ein Mistding aus dem Katalog?«

»Er ist wirklich echt«, sagte Philippa. »Dad hat ihn Mom zum Geburtstag geschenkt. Er hat ihn in Hongkong gekauft.«

Marion stand auf und sah sich den Baum näher an. »Die Erde stammt also hundertprozentig aus China?«

»Ich denke schon«, sagte Philippa. »Interessieren Sie sich für Bonsaibäume?«

»Nein«, sagte Marion. »Kann die Dinger nicht ausstehen.«

Sie holte ein wenig Erde aus dem Topf, roch daran, steckte sie in den Mund, spuckte sie wieder aus und nickte dann. Im nächsten Augenblick riss sie das jahrhundertealte Bäumchen aus seinem Topf und warf es in die Ecke.

»He«, sagte Philippa. »Der Baum hat zwanzigtausend Dollar gekostet.«

»Ich glaub nicht, dass die Größe des Geldbeutels was mit der Größe des Gehirns zu tun hat.« Marion spuckte auf eine Handvoll Erde und erhitzte die Mixtur in ihren Händen mit Dschinnkraft, um daraus eine Art Paste zu machen, die sie Mr Gaunt auf die Augenlider schmierte.

»Wie?«

»Das wird seine Sehkraft ein bisschen aufpeppen«, erklärte sie. »So, dass er Zeitung lesen und fernsehen kann.«

Den Rest der Paste erhitzte sie abermals in den Händen, bis sie sich in feinen Puder verwandelte. Diesen pustete sie Mr Gaunt in die behaarten Gehörgänge und in die Nasenlöcher.

»Damit wird er wohl wieder Radio hören können.«

»Wie?«

Marion grinste. »Dauert noch 'ne Minute.«

»Wie funktioniert das?«, wollte Philippa wissen.

»Dschinnspucke«, sagte Marion. »Sie enthält Heilkraft. Jedenfalls für Menschen. Mit chinesischer Erde vermischt, wird daraus eine mächtige Substanz, in der jede Menge vermeintlich übersinnliche Kräfte stecken.« Marion grinste. »War ein echter Glücksfall, hier einen Bonsai zu finden. Mir geht die chinesische Erde langsam aus.« Sie hob den Blumentopf auf und schüttete die restliche Erde in einen Plastikbeutel, den sie aus ihrer Hüfttasche zog. »Den Rest packe ich in meine Satteltaschen, wenn ihr nichts dagegen habt. Als Vorauszahlung auf mein Honorar.«

»Davon habe ich noch nie gehört«, sagte Nimrod. »Von Dschinnspucke und Erde.«

»Haben Sie noch nie von Adam gehört?«, sagte Marion.

»Adam?«

»Ein Typ aus der Bibel, der aus Ackererde gemacht wurde. Das bedeutet auch der Name: »Der von der Erde Genommene.«

Nimrod nickte. »Ja, natürlich«, sagte er.

»Du bist nicht Layla«, sagte Mr Gaunt zu Marion. Anscheinend hatte sich seine Sehkraft bereits erheblich verbessert.

»Nur die Ruhe, alter Knabe«, sagte Marion. »Ich bin eine Heilerin. Wir versuchen, Sie wieder auf die Beine zu bekommen.«

»Was ist mit seinem Geruch?«, fragte John. »Können Sie da auch was machen, wo Sie gerade dabei sind?«